©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Stiftsberg bei Heilbronn.

Von **Otto Spohn** in Heilbronn.

In mächtigem Halbkreis umzieht ein Teil der westlichen Ausläufer der Löwensteiner Berge die Stadt Heilbronn. Es ist die Bergreihe, die mit dem Staufenberg bei Flein beginnt und mit dem Wartberg endigt. Nördlich vom Wartberg (307 m) erhebt sich gleichsam als vorgeschobener Posten der Stiftsberg (241 m).

Er liegt an der Strasse von Heilbronn nach Neckarsulm und verdankt seine Erhebung über die Lettenkohlenfläche, welche das breite Neckarthal darstellt, den Gipsmergeln, der untersten Abteilung der Keuperformation (Keuper α). Während diese am Wartberg eine Entwickelung von 146 m zeigen, erreichen sie in den drei Gipfeln des Stiftsbergs nur eine Mächtigkeit von 87 m.

Vergeblich suchen wir nach Aufschlüssen, welche uns die Grenze zwischen Lettenkohle und Keuper erkennbar machen. Dieser Formationsübergang ist unter einer mächtigen Lehm- und Schuttdecke verborgen. Doch von andern, diesen Untersuchungen günstigeren Orten wissen wir, dass mit dem Ansteigen des Bodens auch die Keupermergel beginnen.

Die vorherrschende Farbe derselben (namentlich des verwitterten Taggebirges) ist grau; doch trifft man auch Bänke von schmutzigem Grün, Rot oder Braun. Verwittert geben die bröckeligen Gipsmergel einen an den sonnigen Gehängen für den Weinbau fruchtbaren Boden. Für Waldbestockung und Feldbau sind die Mergelböden zu mager, zu warm und zu trocken. Nur der nördliche Abhang des nahen Wartberges ist mit Wald bestockt, und nur zum Zweck der Wechselwirtschaft werden zwischen einigen Weinbergen Luzernen gebaut.

Wie der Name sagt, enthalten diese Mergel der unteren Keuperabteilung Gips und zwar in mehr oder minder reinen Lagern. Aufgeschlossen sind die Gipsmergel in den Gruben, aus denen die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Winzer die Mergel (von ihnen Leberkies genannt) holen, um ihre Weinberge zu mergeln, sowie in den beiden Gipsbrüchen am westlichen der drei Höcker des Stiftsbergs. Die Arbeit in diesen Brüchen ist schon jahrelang eingestellt, die ehemaligen Bruchwände sind verschüttet und wo nur möglich mit Reben bepflanzt. Am ausgedehntesten wurden die Gipsmergel in dem westlichen, dem Neckarthal zu gelegenen Bruche in Angriff genommen. Die kahle Wand zeigt heute noch eine Höhe von etwa 36 m (Sohle des Bruches 199 m ü. d. M., oberer Rand 235 m). Die Mergel sind bunt gefärbt; nach unten werden sie gelbbraun, bräunlich grau, nach oben herrscht rot vor.

Reine Gipslager, Gips in grösseren Massen oder stockförmig eingelagert, wie solche im Fränkischen abgebaut werden, finden wir hier nicht. Die Lager sind unrein, mit Thon vermengt. Wohl trifft man reinere derbe Formen oder solche mit körnigem Bruch (Alabaster) in Kugeln oder als Adern, welche in verschiedenen Richtungen die thonigen Schichten durchstreifen. Auch erscheint als Ausfüllung der Sprünge und Klüfte der Mergel weisser und roter Fasergips. Aber diese reinere Massen betragen gegenüber den Zwischenlagern und den mit Thon verunreinigten Schichten einen verhältnismässig geringen Teil des Ganzen, so dass man den Gips früher nicht technischer Zwecke halber, sondern nur als Dünger für die Felder abbaute. Die unreinen Gipsschichten erreichen eine Dicke von mehreren Dezimetern, nehmen aber nach oben immer mehr an Mächtigkeit ab und enthalten zuletzt nur noch Andeutungen von Gips in dünnen Streifen. Zwischen diese Gipsthonschichten sind bröckelige Thonmergel und harte Steinmergelbänke eingelagert. Erstere sind vorherrschend und enthalten eben jene oben besprochenen Knollen und Adern von Alabaster und Fasergips. Die Steinmergelbänke sind 20—30 cm dick, grau, hart und von feinem, gleichmässigen Korn. Die Weingärtner nennen sie Wacken und verwenden sie bei ihren Weinbergmauern oder zum Einwerfen der Weinbergsteigen. Über den Gipslagern treten sie in grösserer Anzahl auf und bilden an den Bergen der Umgegend eine kleine Stufe am Gehänge.

Im Liegenden der Brüche am Stiftsberg verläuft auch eine Steinmergelbank (199 m. ü. d. M.). Gegenwärtig ist sie mit Weinbergboden zugedeckt und kann nur in einer kleinen Grube vor dem westlichen Bruche bequem erreicht werden. Die Bank ist 29 cm dick, splitterhart und ruht auf einer 9 cm mächtigen Gipsschichte

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

etwa 2 m über der Sohle der Grube. Auf den Bruchflächen des Gipses zeigen sich häufig grüne Flecken, Anflüge von Malachit, die 1—2 mm dick werden. Malachit findet man auch in Krystallform im Gipse, als Achtflach. Die Oktaëder, deren Durchmesser höchstens 5 mm erreicht, erscheinen auf den ersten Anblick als Rotkupfererz-Krystalle, deren Oberfläche sich in Malachit umgewandelt hat. Zerschlägt man jedoch eines, so zeigt es sich, dass der grüne Malachit allerdings nach innen in braunrotes Rotkupfererz, dieses aber wieder in Bleiglanz übergeht

Die Rotkupfererz-Oktaëder sind also durch Umwandlung aus Bleiglanz entstanden, sind Afterkrystalle nach Bleiglanz.

Spätigen Bleiglanz finden wir auch in der über der Gipsschichte liegenden Steinmergelbank. Selbst rötlicher Schwerspat ist hin und wieder eingesprengt. Am wichtigsten ist die Steinmergelbank durch ihr Muschellager. In der untern Hälfte der Bank zeigen sich nämlich beim Zerschlagen eine Menge Steinkerne einer kleinen, höchstens halbpfenniggrossen Muschel, die Quenstedt (Hdb. Petref. 1852, Tab. 44 Fig. 17) *Cyclas keuperiana* nennt und Alberti (Überblick über d. Trias 1864, pag. 121) zu dem Geschlecht *Corbula* stellte. Nach unten löst sich die Steinmergelmasse in eine förmliche Muscheltrümmerbank mit Millionen von Schalbruchstücken auf, um zuletzt in das oben erwähnte Gipslager überzugehen. Diese Steinmergelbank durchsetzt als wichtige Leitschichte den Keuper weit und breit. Am Wartberg, am Pfühlbrunnen, am Trappensee, am Staufenberg tritt sie zu Tage. Am Trappensee hält sie am meisten Bleiglanz. Auch findet man hier neben den *Cyclas*-Kernen da und dort auch Steinkerne einer grösseren Muschel, wahrscheinlich *Anoplophora* Alb.

Die über den Gipslagern des Stiftsberges liegenden Schichten der Gipsmergel sind an den verschütteten Brüchen nicht zugänglich und an andern Stellen nicht aufgeschlossen. Herabgerutschte, eisenschüssige, glimmerhaltige Sandsteine bieten jedoch den sichersten Beweis dafür, dass der Stiftsberg eine, wenn auch schwache Werksteinkappe trägt, dass er das Gebiet des zweiten Keupergliedes, des Schilfsandsteins (Keuper β) erreicht. (Eine überraschende Thatsache, da diese Zone am benachbarten Wartberg erst in einer Höhe von 294 m ü. d. M. beginnt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 46

Autor(en)/Author(s): Spohn Otto

Artikel/Article: Der Stiftsberg bei Heilbronn. 106-108